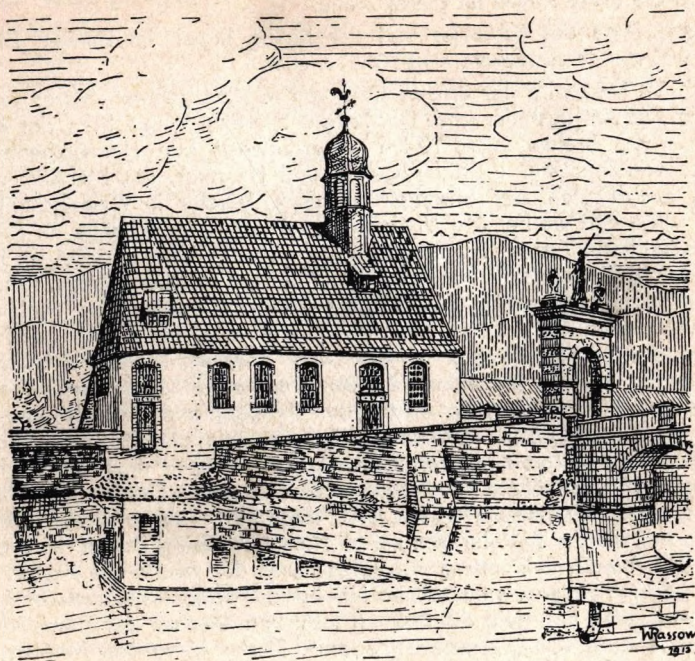




Die Kirche in Hämelschenburg

1563

DIE KIRCHE IN HÄMELSCHENBURG

Diese jetzige Kirche ist als evangel. luther. Kirche 1563 gebaut und wahrscheinlich die dritte Kirche an dieser Stelle.

Die Ursprünge des Schlosses und der Kirche liegen im Dunkel. Dieses Dunkel wollen wir versuchen, etwas aufzuhellen.

Am 19. 11. 1405 wird der Bischof Otto von Minden gebeten, etwas zu beurkunden. Die Antragsteller sind: Der Priester Sterneberg in Ohsen, der Ritter Hartungus von Frenke (etwa 10 km weseraufwärts von Hämelschenburg), 3 Brüder von Stockem, 4 Brüder Canne und Henrikus, ein Kleriker, d. h. Priester, aus Minden, der offenbar der erste Priester in Hämelschenburg werden sollte und wollte. Die Urkunde besagt: In einer Kapelle im Schloß Hermenschenborch (heute: Hämelschenburg) wird ein Altar gestiftet. D. h. es soll diese Kapelle nicht nur dann und wann benutzt werden können, sondern es sollen in ihr regelmäßig Gottesdienste gehalten werden zum Seelenheil der umwohnenden Leute. Gestiftet werden zu diesem Zweck 4 Acker Land und eine Hofstelle bei Amelgatzen „in der Lake“ gelegen, 8 weitere Acker an verschiedenen Stellen, 2 davon auf dem Wege nach „Geldessen“ (heute: Gellersen) und eine Hofstelle neben der Kapelle, allerlei Geld und ein Garten vor dem Schloß. Nutznießer dieser Stiftung und damit auch zum Priesterdienst an diesem Altar verpflichtet „auf Lebenszeit“ soll sein ein Herr Wesselus und der erwähnte Priester Henricus. Das ganze Gebiet gehört aber nach wie vor zum Kirchspiel Ohsen. Was diese 10 Stifter zu dieser Stiftung bewogen hat, welche Beziehungen sie zu Hämelschenburg hatten, wird nicht gesagt. Der Priester Sterneberg von Ohsen war der zuständige Pastor. Ob von den übrigen einige die damaligen Inhaber des Schlosses Hämelschenburg waren? Auf jeden Fall geht die Stiftung nicht vom Besitzer der Hämelschenburg aus sondern von „Gemeindegliedern“. Bischof Otto von Minden beurkundet diese Stiftung.

6 Tage später, am 25. 11. 1405, meldet sich zu dieser Sache der Landesherr und Besitzer der Hämelschenburg. Das war Graf Hermann zu Everstein. Die Eversteiner Grafen mit ihrer damaligen Residenz auf Burg Polle waren nach der Zerschlagung des Reiches Heinrichs des Löwen im Jahre 1180 allmählich Landesherrn geworden für ein Gebiet, das in der Hauptsache an der Weser lag und etwa von Holzminden bis einschl. halb Hameln reichte. Dieser Landesherr und Besitzer mußte offenbar noch seine Zustimmung geben. Er tut das im Blick auf die Hofstelle neben der Kapelle und der Hofstelle in Amelgatzen mit den 4 Morgen „in der Lake“. Die anderen Stiftungen gingen ihn wohl nichts an. Außerdem legt er von sich aus noch Abgaben der Burgleute und Weideregerechtsamkeit hinzu. 1409 hat dann der Bischof von Minden den Altar geweiht. Es ist die noch heute benutzte Altarplatte, die noch die Wehkreuze trägt.

Es kamen wirre Zeiten. Die Eversteiner lagen mit wechselndem Glück im Streit mit den welfischen Herzögen. Schließlich unterlagen die Eversteiner. Der Streit fand aber einen versöhnlichen Schluß, denn der welfische Herzogssohn heiratete die letzte Eversteinertochter. So war Hämelschenburg welfischer Besitz geworden.

Anscheinend waren aber die Rechte an der Kapelle nicht mehr klar. Jedenfalls finden wir am 28. 8. 1420 Hermann von Stochem und Barnhardus genannt Kanne (anscheinend die Vertreter der stiftenden Brüder von 1405) vor dem Bischof in Minden, inzwischen Bischof Wulbrand, und lassen den Bischof beurkunden, daß sie in Hämelschenburg den Altar gestiftet haben und erbitten und erhalten das Recht, den Priester an diesem Altar zu berufen. Es ist also noch immer eine Art von privater Gemeidealte und nicht ein Altar des Herzogs und Schloßbesitzers. Aber die Inhaber des Schlosses standen offenbar mit dem Herzog etwas quer. Jedenfalls räumt der Herzog 17 Jahre später gründlich auf und gibt das Schloß im Jahre 1437 dem Geschlecht der Klenckes aus der Gegend von Bremen zu Lehen. Von den Stiftern des Altars in der Kapelle ist nun keine Rede mehr.

Etwa 1450 bauen die Klenckes unter Benutzung des alten Altars eine neue Kirche mit einer Familiengruft darunter. Diese Kirche ist durch Feuer zerstört. Darum baut 1563 Ludolf Klencke die jetzige Kirche und ließ das über der Eingangstür einmeißeln, wie noch heute zu sehen ist. Diese Kirche haben wir heute vor uns. Aus der alten Kirche behielt man bei, was irgend ging, besonders die Gruft unter dem Altarraum und den Altar. Aber auch noch verwendbare angebrannte Bretter, die den Unterboden unter der Empore an der Längswand bilden, wie ebenfalls noch zu sehen ist. Die jetzige Innenausstattung stammt in der Hauptsache von seinem Sohn Jürgen Klencke, der ab 1585 das jetzige Schloß erbaute. Diese Ausstattung der Kirche ist noch heute in getreuer Bewahrung und Erhaltung des Ursprünglichen der kostbare Inhalt des Raumes, gibt auch in der Farbwirkung, grün, gold und schwarz, das Ursprüngliche wieder, nachdem die Mode der rationalistischen Zeit, alles in grau-weiß zu tünchen, vor längerer Zeit wieder entfernt ist. Der Schloßerbauer Jürgen Klencke war ein umfassend gebildeter, weitgereister und durch die Gunst der Verhältnisse vor dem 30-jährigen Kriege ein von vielen Seiten reicher Herr. Seinen Reichtum und Kunstsinn bezeugt nicht nur das Schloß, hauptsächlich in seinen Außenseiten, sondern auch das Innere der Kirche. Dies Innere zeigt ihn auch als einen frommen Mann.

Sein Sohn hat dann die Kirche an die 1652 von Kirchohsen abgezweigte Kirchengemeinde Hämelschenburg abgegeben. Er hat sie der neuen Gemeinde, zu der nunmehr auch die Dörfer Amelgatzen, Gellersen, Welsede und Deitlevsen gehören, geschenkt und sich als Gegengabe bescheinigen lassen, daß die weitere Pflege und Unterhaltung der Kirche ohne ihn und nur aus Mitteln der neuen Gemeinde zu geschehen habe. Die neue Gemeinde hat das dann auch sofort in Angriff genommen. Sie baute einen später wegen

Baufälligkeit wieder abgerissenen hölzernen Glockenturm und kaufte eine Glocke, die heutige große Glocke der Kirche, und kaufte 1682 eine wertvolle Barockorgel. Das war etwas ganz Besonderes, denn noch 150 Jahre später besaßen im Hannoverland viele Kirchen keine Orgel. Diese Orgel könnte heute noch ihren Dienst tun. Jedoch lehnte 1912 die Kirchenbehörde einen Zuschuß zur Reparatur dieser Orgel ab, weil ihr Klang dem musikalischen Geschmack der damaligen Fachleute in der Behörde nicht entsprach. Der Protest der Gemeinde half nichts. Die Orgel wurde durch ein damals hochgepriesenes „modernes“ Werk ersetzt, das sich als Fehlschlag erwiesen hat und nun einem neuen Werk, so etwa in der Art des alten, Platz machen soll. Vor allem baute die Gemeinde damals neue Bänke in die Kirche, die heute nach 300 Jahren noch auf der Querempore in Gebrauch sind, um Platz für die Gottesdienste zu haben. Die damals eingerichteten 300 regulären Sitzplätze hat die Kirche auch heute noch.

Da die Reformation hier um 1542 eingeführt war, ist unsere Kirche wahrscheinlich die erste nach der Reformation erbaute evangelische Kirche der Welt.

Doch hiermit sei der geschichtliche Spaziergang beendet.

Wir wenden uns nun der Betrachtung dieser einzigartigen Kirche zu.

Ihr Erbauungsjahr steht über der Tür: 1563. Und ihr schönes gotisches hohes Dach und die dazugehörigen schmalen Fenster zur Straße hin geben ihr die formschöne und behütende Gestalt aus der späten Gotik.

I.

Wir treten zunächst vor den **Altar**. Er ist der zentrale Punkt der Kirche. Die Altarplatte mit den Wehkreuzen stammt aus der Kapelle von 1409. Über dem Altar steht das „**Paradiesgärtlein**“. Der Herkunftsort und der Meister sind unbekannt, ein weites Feld für viele Vermutungen auf Grund mancherlei Merkmale. Vermutlich ist es zwischen 1450 und 1520 entstanden, vielleicht aus der vorigen Kirche übernommen. Es ist die zu Ende gehende Gotik, die fließende Linie, schmale Schultern, die Körper hoch aufgerichtet, die Hände von großer Ausdruckskraft, die Unterschenkel überlang, um den sitzenden Gestalten etwas Majestätisches, fast Schwebendes, zu geben. Der reiche Faltenwurf der Gewänder zeigt schon einen Übergang zum Barock. Das Werk war von Anfang an farbig. Neben der Maria sitzen die Agnes (mit dem Lamm) und die Barbara (mit dem Turm). Die übrigen Frauen sind nicht gekennzeichnet. Es gibt kaum noch Plastiken dieser Art aus dieser Zeit.



Paradiesgärtlein auf dem Altar



Taufstein und Altar

Ein **Deutungsversuch**: Eine spannungsreiche und doch harmonische Anbetung der in Christus der Welt bereiteten Gottesoffenbarung und Erlösung. Maria zeigt den Christus, der frei auf ihrem Schoß steht, mit dem Reichsapfel in der Hand, weil er der Herr ist, und mit dem Kreuz darauf, weil in ihm die letzte Erlösung gekommen ist. Maria ist keine „Himmelskönigin“ sondern beugt sich aus dem Mittelpunkt heraus, ist in gleicher Kleidung wie die anderen Frauen. Auch für sie ist Christus der Herr und Erlöser. Die Gesichter zeigen Ergriffenheit und Entrücktheit. Die Lippen sind geschlossen. Sie spüren, aber sie können nicht in Worte fassen, was Christus bedeutet. „Wenn ich dies Wunder fassen will, so steht mein Geist vor Ehrfurcht still, er betet an und er ermißt, daß Gottes Lieb unendlich ist.“ Die Anbetung kommt dann aber dennoch zum Ausdruck in den sprechenden Händen und dem rauschenden Faltenwurf der Gewänder.

Die beiden Figuren rechts und links neben dem Paradiesgärtlein entstammen einer späteren Zeit und einer weniger kunstfertigen Hand. Sie zeigen die Gerechtigkeit mit Waage und Schwert und den Glauben mit dem Anker zu Füßen. Redlichkeit und Glaube umgeben die Anbetung.

II.

Der **Taufsteindeckel** von 1610 links neben dem Altar zeigt barocke Freude an Schnitzerei. Löwenköpfe an den Männern und Engelsköpfe an den Frauen mögen noch Sinnhinweise sein. Aber warum einige Männer ihr Herz in der Hand tragen, ist noch nicht gedeutet. Der Bibelspruch am unteren Rand zeigt die Unbekümmertheit des Künstlers: Er beginnt mit großen Buchstaben und muß am Schluß aus Platzmangel in zwei Reihen übereinander schreiben. Der Taufsteindeckel wird zur Taufe, die meist im Gottesdienst stattfindet, durch ein altes Gegengewicht auf dem Boden gehoben.

III.

Wir wenden uns nach rechts. **Das Epitaph von 1619** neben der Kanzel ist das Grabmal des Schloß-Erbauers, der auch die innere Ausstattung der Kirche veranlaßt hat. Er war der Sohn dessen, der die Kirche erbaute und ist 1609 gestorben. Links kniet er in der Rüstung, denn er war Heerführer und Statthalter der Grafschaft Blankenburg gewesen. Ihm gegenüber kniet seine Frau, 1630 gestorben. Unter den Eltern knien die Kinder, ursprünglich 14. Der bereits verstorbene Sohn kniet im Totenhemd. Die verstorbene kleine Tochter war im Brautkleid dargestellt als „Himmelsbraut“.



Epitaph und Kanzel



Epitaph-Bild

Die Figur ist schon vor 1900 abhandengekommen. Das Bedeutsame ist das kostbare **Mittelbild**. Es wird kaum noch bezweifelt, daß es aus der Hand Lucas Cranachs stammt. 1609 waren seine Werke noch nicht katalogisiert gewesen, und daher ist dies Bild hier in der Kirche unbekannt geblieben. Das Bild ist von großer Ausdruckskraft. Es stellt die Kreuzigung Christi mit starken Farben dar. Im Einzelnen: Das Kreuz Christi ist übergroß, vom Erdboden bis zu Christi Füßen etwa 3 Meter und Christus selbst überlebensgroß (alles im Vergleich mit den übrigen Menschen auf dem Bild). Auch die Kreuze der beiden Verbrecher und diese selbst sind überhoch. Das will sagen: Das Kreuz Christi ragt über alles, aber auch die Sünde der Menschheit ist größer als sie selbst. Der Querbalken des Kreuzes Christi ist sehr lang, fast über das ganze Bild. Deutlich sind die Köpfe der Verbrecher mit ihrer Schuld auch noch unter dem Kreuz. Der Maler hat deren Kreuze darum schräg gestellt.

Das will sagen: Alles steht unter dem Kreuz Christi, dem Zeichen und mehr als Zeichen der Versöhnung. Die Zahl der Menschen unter dem Kreuz kann man nicht feststellen. Soll das heißen, daß die ganze Menschheit gemeint ist? Aber obwohl alle wegen der Kreuzigung gekommen sind, blicken nur zwei oder drei zu Christus empor. Heißt das: So sind die Menschen? Die Spitze des Kreuzes ist im Dunkel gehalten. Das Dunkel des Karfreitags? Aber im Hintergrund zieht es goldleuchtend herauf. Die Ostersonne? Die Menschen beachten das nicht, obwohl sie vom Dunkel und von der heraufziehenden Sonne umfaßt sind. Sind so die Menschen?

Das Bild ist offensichtlich für dies Epitaph fertig gekauft und dann auf das nötige Maß verkleinert. So sind die Hände der Verbrecher und die Spitze des Kreuzes Christi abgeschnitten. Dabei ist möglicherweise auch die Signierung des Bildes mit Namenszeichen des Malers weggeschnitten.

Die Kanzel ist Renaissancearbeit und zeigt die Wappen des Schloßerbauers und seiner Frau. Hinter der Kanzel hängen zwei Holztafeln mit den Namen der in Hämelschenburg tätig gewesen Pastoren.

IV.

Wir wenden uns um zu der **Empore an der Längswand**. Die Benutzung dieser Empore hat sich Lippold Klencke vorbehalten, als er 1652 die Kirche der neugegründeten Kirchengemeinde schenkte. Wenn an Festtagen der Platz in der Kirche knapp wird, wird die Empore selbstverständlich auch anderen Gemeindegliedern unterschiedslos zur Benutzung freigegeben. Die **Bilder an der Empore**, leider nur schlecht erhalten, sind von Christoph Schwartz aus München, der um 1590 einer der bedeutendsten Porträtmaler Deutschlands war. Die Bilder zeigen von rechts nach links betrachtet den Weg Christi von Gethsemane nicht etwa nur bis Golgatha (Art eines



v. Klenckesche Empore und Altarraum

kathol. Stationsweges) sondern bis Ostern und bis Himmelfahrt (evang. Stationsweg). Die Bilder sind auf Leinen und dann auf das Holz aufgeklebt. Ihre Reinigung macht bislang noch zu große Schwierigkeiten. Die Größe der Holzfelder und die Bibelstellen unter den Bildern zeigen die Unbekümmertheit der Gestalter: mal sind die Felder breiter, mal schmaler, mal voll geschrieben, mal Lücken am Schluß gelassen. Das Ganze erhält dadurch eine nicht berechnete Asymmetrie und darum eine natürliche Lebendigkeit. Da mit diesen Bildern der Beweis erbracht ist, daß der Schloßerbauer für die Ausschmückung seiner Empore das Wertvollste heranzog, was ihm damals erreichbar war, so darf man mit Recht annehmen, daß er für sein Grabmal noch weniger Mühe und Kosten scheute, um das Beste zu erwerben, was erreichbar war. Daher wird man für die Herkunft des Epitaphbildes der Tradition glauben können, die die Cranachsche Herkunft angibt.

Die Rückwand der Empore ist vom Altar gedunkeltes Eichenholz. Die erste Hälfte (von rechts gesehen) trägt den Namen des Schloßerbauers „Jürgen Klencke, Anno Domini 1585“ und seinen Bibelvers Psalm 73 Vers 26: „Dennoch bleibe ich stets an Dir, denn du hältst mich bei meiner rechten Hand . . .“

Die zweite Hälfte trägt den Namen seiner Frau „Anna von Holle, Anno Domini 1588“ und ihren Bibelvers Psalm 55 Vers 23: „Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich versorgen.“ Der Unterboden der Empore zeigt die oben erwähnten tief eingebrannten Bretter, wahrscheinlich noch aus der Kirche von 1450.

Nach dem Dreißigjährigen Krieg ist unter dieser Empore ein Platz eingebaut für den neuen Besitzer des Gutes in Welsede, das ja nunmehr auch zur neuen Kirchengemeinde gehörte. Es war Johann Melchior von Oeynhaus, der in Welsede die Reste einer alten Corveyer Missionsstation zu einer Kapelle ausgebaut hatte und hier in der Kirche sich seinen Kirchenplatz einbaute.

V.

Die Kirche hat ihren ursprünglichen Charakter fast vollständig bewahrt. Eine Reparatur erbrachte den Nachweis, daß auch die **Kassetten-decke** entgegen einer lange bestehenden irrigen Fachmeinung alt ist, denn alle Leisten waren mit alten Schmiedenägeln angebracht. Auch die Farbwirkung entspricht der ursprünglichen, wie die untersten Farbschichten zeigten: Schwarz (mit etwas Grau gebrochen), Grün und Gold. Die Kirche erhält dadurch etwas traulich Warmes, zugleich aber auch eine vornehm zurückhaltende Note.



Christus in Gethsamene

VI.

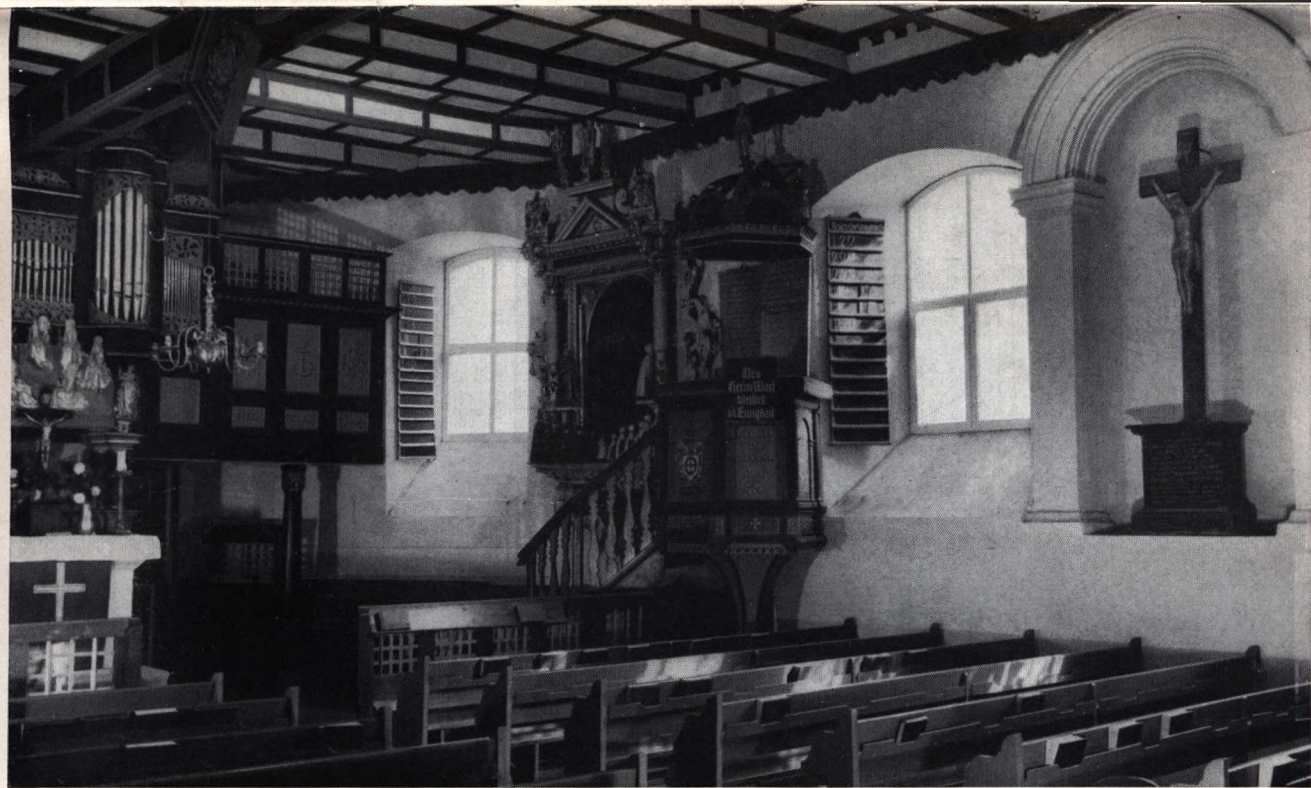
Wir wenden uns nach hinten. An der **Querempore** hängt das einstige Altarbild, **Christus in Gethsemane**. Es ist aus der Zeit der Romantik und 1818 in Brüssel im Auftrag zweier Herren v. Klencke vom Hofmaler des Herzogs von Cambridge gemalt. Es ist die Art zu malen und zu empfinden, die langsam wieder modern zu werden scheint. Die Wand dieser Empore ist erst etwa 80 Jahre alt. Vor 1600 waren dort die Wappen der Vorfahren des Schloßerbauers und seiner Frau in prächtigen Farben angebracht, die dann vor rund 80 Jahren ins Schloß gebracht sind.

VII.

Zum Schluß noch eine kleine **unscheinbare Kostbarkeit**: In der Ecke unter der Querempore hängen zwei noch mit der Axt statt mit dem Hobel geglättete **Eichenholztafeln**. Auf ihnen befindet sich das Original eines lateinischen Gedichtes, das der Reformator der nordhannoverschen Lande zwischen Verden und Lübeck am 9. 4. 1586 in Rotenburg verfaßt hat. Es war Eberhard von Holle, der Onkel der Frau des Schloßerbauers. Er war zugleich lutherischer Bischof von Lübeck, Administrator des Bistums Verden und Abt des Michaelisklosters in Lüneburg. Vielleicht hat er diese Tafeln seiner Nichte gestiftet zur Geburt des Sohnes, der seinen Namen bekam (siehe vorn am Epitaph). Dies Gedicht in lateinischem Versmaß ist ein Lobpreis der in Christus erschienenen Gnade Gottes, die uns trägt und im Heiligen Abendmahl faßbar wird. Ganz modern mutet an, wie der Bischof zu den Glaubenskämpfen der damaligen Zeit mit eindeutiger Klarheit Stellung nehmend in diesen Versen auch die Spannung schildert, die zwischen Glauben und Erkennen immer bleibt. Er selbst ist offenbar von Todesahnungen bewegt. Drei Monate später stirbt er in Lüneburg. Diese Tafeln sind fast wie sein Glaubenstestament.

Alles in der Kirche weist hin auf die **Anbetung** als die vollkommenste und angemessenste Art, sich Gott zu nahen: Das Paradiesgärtlein, das Epitaph mit seinem Bild, die Bilder des Christoph Schwartz, das Gethsemane-Bild und die Verse des altgewordenen Bischofs. Darum geschehe hier der Ausklang der Führung durch die Kirche mit Worten aus diesen Versen des Bischofs Eberhard von 1586 in deutscher Übersetzung:

„Der Abend ist da, die Dunkelheiten ziehen herauf
und die Nacht wogt aus dem Meer heran.
Du aber bleibe bei uns die Sonne, du gütiger Gott.“



Blick vom Eingang auf Kanzel und Altar



Geschrieben und zusammengestellt von Pastor Adolf Kleine, Hämelschenburg.
Bildmaterial: Pfarrarchiv. Im Selbstverlag.
Gedruckt: C. J. Georg Glenewinkel, Stolzenau-Weser.
Reinerlös zum Besten der Kirche